

# Zwei Wochen mit dem Zelt im Busch und zwei Wochen auf alten und neuen Pfaden

oder

## Von falschen Orten und richtigen Zeitpunkten im südlichen Afrika

### Prolog

Das Bonussystem der Airlines hat den Vorteil, dass nach einer Menge geflogener Meilen ein kostenloser Flug herauspringt, abgesehen von den Steuern und Gebühren. Es hat aber den Nachteil, dass Flüge, die interessant wären, auch sehr früh gebucht werden müssen, da die Anzahl dieser so genannten Award-Flüge begrenzt ist. Ich hatte nun genug Meilen für einen Afrikaflug beisammen und buchte zwei Flüge nach Johannesburg und zurück von Kapstadt, etwa neun Monate im Voraus. Jetzt musste in die vier Wochen dazwischen nur noch ein Urlaub geplant werden.

Sandra und ich wollten Safari, schöne B&Bs und Lodges, gute Küche und Weingüter kombinieren. Herausgekommen ist eine zweiwöchige Safari durch Botswana bis zu den Victoria Fällen, eine Reise von East London nach Kapstadt mit einer geführten Wanderung im Tsitsikamma National Park und vier Tage ohne Plan in Kapstadt.

### Pretoria

Bevor es in den Busch ging, hatten wir noch Zeit für zwei Nächte in einer Logde in Pretoria. Wir hatten die Safari erst nach der Flugbuchung gesucht und eine gefunden, die zwei Tage nach Landung starten sollte.

Die Kranich-Airline brachte uns mit einem alten amerikanischen Riesenvogel nach Johannesburg und ein koreanischer Kleinwagen nach Pretoria in die Fashoda Lodge. Sie lag in einem sehr noblen Vorort der südafrikanischen Hauptstadt. Vorbei an etlichen Villen und riesigen Anwesen fuhren wir zu unserer Unterkunft. Die Lodge machte ebenfalls einen luxuriösen und großzügigen Eindruck. Unser Zimmer war sehr groß, hatte eine eigene Terrasse mit Whirlpool. Ein großer Pool und viel Grün rundeten das tolle Gesamtbild ab. Eine schöne Oase zum Entspannen und zur Akklimatisierung. Dazu kam, dass wir fast die einzigen Gäste waren. Das waren ideale Voraussetzungen nach einem Langstreckenflug. Wir ruhten uns zunächst einmal aus. Dann fuhren wir noch in ein nahe gelegenes Einkaufszentrum um uns mit Geld und Kleinigkeiten zu versorgen und einen Kaffee zu trinken. Vor dem Abendessen spielten wir eine Partie Scrabble auf unserer Terrasse. Da wir auch bei Essen die einzigen im Lodgerestaurant waren, galt uns die komplette Aufmerksamkeit der Kellnerin.

Ein erfrischender morgentlicher Sprung in den Pool eröffnete den nächsten Morgen. Auch beim Frühstück waren wir wieder unter uns. Ausgeruht und gestärkt begaben wir uns auf Entdeckungstour.

Pretoria ist auf der Sehenswürdigkeitenliste des südlichen Afrikas sicher eher im Mittelfeld zu finden, aber dennoch gibt es einige Punkte in der Stadt, die wir uns anschauen wollten. Die

deutsche Botschaft war nicht sehr sehenswert, aber sie lag auf dem Weg. Auf dem Weg lagen auch viele andere imposante Anwesen, teils ebenfalls Botschaften, teils Häuser der Botschafter oder nur stinknormaler Stinkreicher. Am Ende des Wegs lag das Parlament. Immerhin ist Pretoria die Hauptstadt und hat somit repräsentative Funktion und somit ein recht nettes Gebäude wo Politik gemacht wird. Rings um das Gebäude wurden Fotos gemacht – von uns als Fotografen, von dem Parlament und von der Stadt als Motive.

Ein Spaziergang durch die Fußgängerzone der Innenstadt folgte dann. Bis auf die Statue von Paul Krüger boten sich uns aber keine weiteren erwähnenswerten Sehenswürdigkeiten. Die Liste wurde erst wieder mit dem Vortrekker Monument erweitert, welches als nächstes auf dem Programm stand. Dort aßen wir auch eine Kleinigkeit und überlegten uns welche Optionen uns für den Nachmittag noch blieben. Auf unseren zahlreichen Reisen nach Südafrika hatten wir es noch nie geschafft, nach Johannesburg zu fahren. Das wollten wir nachholen. Also stiegen wir in unser Auto und fuhren in die mit vielen Vorurteilen belegte Stadt. Die Stadt des Goldes und der Gewalt, die afrikanische Stadt, die Stadt der vielen Gesichter. Ein Gesicht der Stadt zeigte sich uns alsbald: die Stadt der Verkehrsstaus. Wir quälten uns bis Sandton, tranken dort in einem Einkaufszentrum Kaffee und entschieden uns das Erlebnis Rush Hour zu Gunsten unserer tollen Lodge abzubrechen.

Der Pool bot da schon mehr als die verstopften Highways. Wir spielten noch eine Runde Pétanque (die französische Version des Boule) vor dem Abendessen. Letzteres nahmen wir aber nicht wieder als einzige Gäste im Restaurant ein, sondern ließen es uns auf unserer eigenen Terrasse servieren. Danach beendeten wir den Abend mit einer Flasche Wein unter dem herrlichen Sternenhimmel in unserem eigen Aussenwhirlpool. Ja, das war Urlaub.

## **Die Safari startet**

Wieder startete der Tag mit ein paar Runden im Pool. Dann fuhren wir zum Flughafen. Dort trafen wir auf unseren Safariguide. Er hieß Evans, war aus Botswana, hatte in Köln studiert und freute sich nicht übermäßig uns zu sehen. Gemeinsam warteten wir auf die restlichen Teilnehmer der Tour. Sie kamen aus Dachau, waren viel zu warm angezogen und hießen Margot und Birgit.

In einem nahe gelegenen Einkaufszentrum tranken wir Kaffee, mittlerweile zum dritten Mal auf der Reise. Ausserdem erfuhren wir einige weitere Einzelheiten der Safari. Im Kleingedruckten der Reisebeschreibung stand etwas von „Programm- und Routenänderungen wegen Wetter und Wanderungen der Tiere bleiben der Reiseleitung zum Vorteil des Reisenden vorbehalten“. Da die Regenzeit in Botswana gerade in den letzten Zügen lag, hatten wir einige Routenänderungen. Es war viel Wasser heruntergekommen. Aber dazu später mehr.

Nachdem wir unseren Flüssigkeitshaushalt ausgeglichen hatten stiegen wir in unseren Toyota Landcruiser, der für zwei Wochen unser Hauptaufenthaltsort werden sollte. Es ging nach Norden. Ein Mittagsstopp an einer Raststätte unterbrach die Fahrt auf der unspektakulären Autobahn, die viel Zeit zum gegenseitigen Kennenlernen bot.

Irgendwann am Nachmittag kamen wir dann in unserer ersten Unterkunft an, der Yellow Wood Game Lodge. Wir bezogen unsere Chalets, machten einen kurzen Rundgang durch die Lodge und fanden die Bar. An der Bar saß ein südafrikanisches Paar, mit dem wir bald ins Gespräch kamen und mit denen wir auch gemeinsam einen Gamedrive unternahmen. Unsere beiden Mitfahrerinnen zogen es vor sich nach ihrem langen Flug zunächst erstmal zu erholen.

Wir fuhren also mit einem Guide der Lodge, der kurz zuvor noch Barmann war durch den Park und entdeckten etliche Antilopen, eine sich am Bauch kratzende Giraffe und Nashörner. Der Giraffenbulle nutzte zum Kratzen übrigens einen abgebrochenen Baum. Die restlichen Tiere, so es denn noch welche gab, versteckten sich erfolgreich vor uns. Mit einem anschließenden Abendessen endete der erste Safaritag.

## **Khama Rhino Sanctuary**

Bis zur Grenze nach Botswana benötigten wir am nächsten Tag den halben Vormittag. Die Grenzformalitäten waren schnell und problemlos abgehakt. Eine Mittagspause in Palapye unterbrach die Fahrt danach. In dem Gourmet-Temple Nando's war für uns ein Tisch reserviert und wir bekamen pikant gebratene Hähnchen an frittierten Kartoffeln. Unser Guide kümmerte sich derweil um Diesel fürs Auto und um andere für ihn wichtigere Dinge.

Als wir wieder ins Auto stiegen waren wir plötzlich um einen Passagier reicher. Eine Frau, die uns von unserem Guide als Hilfsarbeiterin vorgestellt wurde begleitete uns nun. Und wir wurden noch mehr. Mitten auf der Strecke kurz vor Serowe hielten wir und Basane steig ein, unser Koch. Drei Mann Personal bei vier Gästen – nicht schlecht, dachten wir.

Unsere Tour hatte als Untertitel : „4 Sterne mobile Safari ohne Mithilfe der Gäste“. Beim ersten Campaufbau taten somit erstmal auch gar nichts, außer ein paar Bier zu trinken. Unsere drei professionellen Begleiter hatten auch ohne uns die Zelte und deren Inhalt schnell aufgebaut.

Die erste Pirschfahrt folgte endlich und wir waren schon gespannt, was uns so erwartete. Der Park hat seinen Namen, weil dort die einzigen noch in Botswana lebenden Nashörner zu finden sind. Und wir fanden sie. Gleich am ersten Wasserloch suhlte sich eine Familie der Dickhäuter.

Manchmal sind es aber die Kleinen, die den Großen die Show stehlen. In unserem Fall waren es Pillendreher. Erst entdeckten wir einen auf dem Weg, den wir uns von nahen anschauten. Dann stießen wir auf eine Menge Mist mit hunderten dieser Käfer, die alsbald eine ruhige Kugel schoben.

Diverse Antilopen, Zebras und imposante Vogelschwärme rundeten unsere Fahrt ab. Nach unserer Rückkehr im Camp war schon das Abendessen bereitet und um 21 Uhr schliefen wir bereits.

Um halb sechs Uhr morgens begann unser nächster Safaritag. Nach einem leichten Frühstück mit Toasts über dem Lagerfeuer folgte die Morgenpirsch. Etliche Nashörner, Gnus, Giraffen, der erste Geier und wiederum etliche Pillendreher begegneten uns. Dabei konnten wir feststellen, dass die Pillendreher nicht landen können. Sie kamen angefliegen und wenn sie in der Nähe von einem Misthaufen waren, hörten sie einfach auf zu fliegen und fielen auf den Boden. Erst dachten wir noch an Einzelfälle – im doppelten Wortsinn, aber es schien die Standardprozedur zum Verlassen des Luftraums der Käfer zu sein.

Im Camp erwartete uns bei Rückkehr ein leichtes Essen und eine erfrischende Dusche. Danach war Siesta und wir dösten vor uns hin in der Hitze des Tages.

Nach dem Nachmittagstee stand die Abendpirsch an. Auch wenn wir wieder die gleichen und sicher auch oft dieselben Tiere sahen, war die Fahrt toll. Allein die Atmosphäre, die Düfte, die Luft, die latente Spannung, was einem erwartet genügen für einem zufriedenen Tagesabschluss. Die Pellkartoffeln, das Rindfleisch und der Rotwein danach im Camp trugen aber auch nicht unwesentlich dazu bei.

## **Nxai Pan**

Bei der Buchung der Reise war uns bewusst, das wir in der Regenzeit unterwegs sein werden und mit Änderungen der Tour zu rechnen hatten. Die zwei Nächte im Khama Rhino Sanctuary waren schon eine mehr als im Programm, aber die hatte sich gelohnt. Auch der nächste geplante Campingplatz war offensichtlich auf Grund der starken Niederschläge in den Wochen zuvor nicht zu erreichen. Wir fuhren als Alternative in den Nxai Pan National Park. Das war eine weite Stecke und ein kleiner Umweg.

Darüber hinaus verabschiedeten wir uns von unserer Mitfahrerin, die uns als Mitarbeiterin vorgestellt wurde, aber nicht allzu viel mitgearbeitet hatte und morgens aus dem Zelt unseres Guides kletterte.

Unterwegs fuhren wir an beeindruckenden Salzpflanzen entlang und an geschätzten tausend Eseln, die immer wieder in größeren oder kleineren Gruppen an der Straße standen.

Das Mittagessen nahmen wir am Straßenrand ein. Es gab einen hervorragenden Pellkartoffelsalat.

Auf dem letzten Ende zum Nationalpark fuhren wir uns dann fest und erst mit Hilfe der Winde konnten wir uns wieder frei ziehen.

Im Camp hatten wir die Zelte schnell aufgebaut, immerhin hatten wir den einen oder Handgriff ja schon gesehen und konnten mit anpacken. Die folgende Abendpirsch präsentierte uns vor allem Quantität. Riesige Herden Zebras und Springböcke durchquerten wir. Auch entdeckten wir die ersten Katzen. Zwei Geparde lagen im Gras und wurden von unserem Guide aufgescheucht.

Weitere Katzen hörten wir nur. Nach dem Abendessen brüllte ein Löwe die halbe Nacht lang. Es war ein wirklich beeindruckendes Geräusch. Verstärkend kam hinzu, dass es stockdunkel war und wir nicht wussten, wie weit er entfernt war. Somit wurde bei der Abendtoilette auch kein allzu weit entfernter Busch aufgesucht.

Am nächsten Morgen mussten wir den Park schon wieder verlassen. Aber nicht ohne eine abschließende Runde, auf der wir wieder viele dekorative Zebras sahen und in der Ferne Schakale und wahrscheinlich den Krachmacher vom Vorabend. Leider kamen wir nicht dicht genug ran, um uns beim Löwen zu beschweren.

In der Nähe befanden sich die Baines Baobabs, eine Gruppe von Baobab-Bäumen, welche recht imposant in der Gegend herumstehen und ein bekanntes Touristenziel sind. In die Nähe der Bäume kamen wir allerdings nicht. Auf Grund des Regens der Regenzeit war die die Bäume umgebene Salzpflanze zu feucht, um gefahrlos durchfahren zu können. So sahen wir das Ensemble nur aus der Ferne und begaben uns wieder in Richtung Hauptstraße nach Maun, nicht ohne unterwegs noch etlichen Giraffen und Elefanten zu begegnen.

Angekommen in Maun bauten wir auf dem Campingplatz des Sedia Hotels unsere Zelte auf und wurden kurz danach von einem Wolkenbruch komplett durchnässt. Wir haben es nicht einmal geschafft trocken in die Zelte zu gelangen. Aber es war kurze Zeit später wieder sonnig und heiß und wir bald trocken. So war das Wetter halt in der endenden Regenzeit.

Den Nachmittag verbrachten wir am Hotelpool und ließen beim Postkartenschreiben mal ein wenig den Touristen raushängen. Kurz vor dem Essen betätigten wir uns mit unserer Frisbeescheibe noch mal sportlich.

Beim Abendessen diskutierten wir mit unserem Guide über seine Einstellung in Bezug auf Frauen und sahen hier Kulturen aufeinander prallen. Am nächsten Morgen schlich ein Mädchen, dass seine Tochter hätte sein können aus unserem Camp.

Mittlerweile kannten wir uns mit den meisten Utensilien der Campingausrüstung gut aus, wussten wo was war und wie was funktioniert. Das war auch gut so beim Frühstück, denn weder unser Koch noch unser Guide waren da und wir verpflegten uns selbst. Soviel zur „4 Sterne mobile Safari ohne Mithilfe der Gäste“.

So nach und nach tauchten die beiden dann doch auf und gegen neun Uhr verließen wir Maun in Richtung Moremi Nationalpark. Am Nachmittag erreichten wir unseren wirklich sehr schönen Platz zum Zeltaufbau. Nach dem Mittag machten wir Siesta und wie üblich ging es nach dem Nachmittagstee auf Pirschfahrt.

## **Moremi National Park**

Der Park war teilweise stark überschwemmt und etliche Wege unbefahrbar. Auf den anderen Wegen begegneten uns aber reichlich Tiere. Etliche Elefanten waren in den Waldgebieten zu finden, die üblichen Antilopenarten, sehr viele Vögel und den Höhepunkt bildete ein Löwe.

Eigentlich war es aber kein Höhepunkt. Der Löwe lag faul in der Gegend herum und störte sich auch nicht an den anwachsenden Besucherstrom. Letztendlich standen vier Jeeps um ihn herum, er schlief und wir waren mittlerweile schon beim zweiten Pirschbier und andere beim klassischen Gin Tonic.

Morgens um halb sechs aufstehen ist sicher nicht etwas womit man Urlaub verbindet. Aber wenn einen ein toller Sonnenaufgang erwartet, dazu Frühstück im Freien und anschließend eine Fahrt in den Busch steht man auch gerne im Urlaub so früh auf.

Eine junge Hyäne war das erste Tier, welches uns über den Weg lief. Wobei sie sich eben nicht so recht traute unseren Weg zu kreuzen. Sie war sehr vorsichtig, andererseits auch sehr neugierig, was in einem lustig anzuschauenden Hin und Her mündete.

Dann gerieten wir in ein wirklich große Büffelherde. Immer wenn wir dachten, das waren jetzt alle Tiere, tauchten wieder etliche im Busch auf. Es müssen hunderte gewesen sein. Als wir wieder im Camp ankamen, konnten wir dort noch einige Paviane und einen Buschbock in der Nähe beobachten.

Diesmal hatten wir nur eine kurze Siesta. Es stand noch eine Bootstour im Okavango Delta an. Unser Guide hatte allerdings irgend eine Absprache versäumt und es kam kein Boot. Sicher, Schuld hatte der Operator in Johannesburg oder Maun, nicht unser Guide. Jedenfalls in der Version von ihm. Nach eineinhalb Stunde Verzögerung kam dann doch ein Boot, welches mit uns ins Delta aufbrach. Ein wirklich sehr guter und angenehmer Bootsfahrer nahm uns auf und wir stachen in See. Die Fahrt war eines der Highlights der ganzen Tour. Allein bei der Hitze über einen Fluss mit frischer Brise zu fahren war schon toll, aber es kamen ja Dinge hinzu wie tolle Landschaft, Flora und Fauna. Besonders letztere war beeindruckend.

Plötzlich sahen wir am Ufer zwei Elefanten. Wir blieben auf ihrer Höhe, um sie ein wenig zu beobachten. Dann allerdings starteten die beiden Dickhäuter zu einer Flussüberquerung. Dies ließen wir uns nicht entgehen. Zwei Kolosse begaben sich also unweit von unserem Boot ins Wasser und schwammen auf die andere Seite. Das war schon beeindruckend. Nun fanden sie aber auf der anderen Seite keinen Ausgang. Das Ufer war für die beiden Schwergewichte einfach zu nachgiebig. Immer wieder sackten sie ein und fanden keinen Halt unter ihren Füßen, um an Land zu gehen. Teilweise war von ihnen nur die beiden Rüssel zu sehen. Der Rest war unter Wasser. Um ihnen Ruhe zu geben, einen Ausweg zu finden, entfernten wir uns von ihnen. Da sie einige Zeit später, als wir auf dem Rückweg wieder an der Stelle vorbei kamen, verschwunden waren, gingen wir davon aus, dass sie es geschafft hatten, wieder festes Land unter ihre Füße zu bekommen.

Dieses Erlebnis war natürlich noch lange Gesprächsthema. Der anschließende Abendfahrt konnte da nicht mehr mithalten. Wir sahen außer etlichen Büffeln auch nicht viel Erwähnenswertes.

Zurück im Camp hatte sich zu dem Buschbock und den Pavianen noch ein Elefant gesellt, der in der Nähe fraß. Noch bis spät in die Nacht hinein saßen wir zusammen, werteten den Tag aus und leerten einige Flaschen Rotwein.

Das Frühstück am Morgen nahmen wir gemeinsam mit einem sich in der Nähe befindlichen Elefanten ein. Wir aßen Toast, er fraß Gras. Uns trennte nichts weiter als zwanzig Meter Busch. Aber bis auf die Tatsache, dass er uns den Weg zu den Toiletten versperrte, störte er uns nicht weiter.

Dass in den Wochen zuvor viel Wasser vom Himmel gefallen sein musste, wurde uns auf unserer Fahrt zum zweiten Campingplatz im Moremi Park beeindruckend klar. Wir hatten oft etliche hundert Meter in meterhohem Wasser zurückzulegen. Es erschien uns oft wie eine Bootstour, denn eine Safari zu Land.

Trotz der abenteuerlichen Fahrt kamen wir gut an, bauten unser Camp auf und nahmen die Brücke über den Kwai in Augenschein. Auf Grund des Wasserstandes war es nicht möglich die Brücke zu überqueren, so hatte uns unser Guide schon zu Beginn der Tour in Johannesburg informiert. Das

bedeute eine massive Routenänderung. Der geplante Aufenthalt in Savuti würde ausfallen und wir hätten ein sechshundert Kilometer weiten Umweg zu fahren.

Die Brücke stand in der Tat unter Wasser, ein Gespräch mit den dort werkelnden Arbeitern ließ aber Hoffnung aufkeimen, da sie meinten, wir können durchaus die Brücke überqueren. So waren wir guter Dinge, doch noch die ursprünglich geplante Route nehmen zu können.

Zunächst gab es aber Mittag und unzählige Meerkatzen hieß es im Auge zu behalten. Eine Regenwolke zog auf, bescherte uns aber nur ein paar Tropfen und zog wieder von dannen. Der Platz direkt am Fluß war sehr schön, so dass wir den Nachmittag mit Faulsein genießen konnten. Darüber hinaus sahen wir immer mehr Autos über die Brücke fahren und auch unser Guide testete die Überfahrt erfolgreich.

Die Abendpirsch bestand zur Hälfte aus Wasserfahrten. Mittlerweile machte uns eine Wasserhöhe von einem Meter nichts mehr aus und auch die Tatsache, dass man oft nicht sah wie weit es bis zum nächsten trockenen Abschnitt war störte uns immer weniger. Dann fuhren wir uns aber fest, mitten im Morast. Unser Guide stapfte durch kniehohes Wasser, um Halt für die Winde zu finden. Dann zogen wir uns mit gemeinsamen Kräften raus, unser Guide draußen im Wasser an der Winde und ich hinter dem Lenkrad des Landcruisers. In einiger Entfernung beobachteten uns Bewohner einer Lodge interessiert. Wir beobachteten kurz danach eine Gruppe Flußpferde, die sich auf Grund des Wasserstandes sehr nah an unserem Weg befanden. Unser Weg befand sich übrigens auch sehr nah unter der Wasseroberfläche. Wir standen diesmal in nur circa fünfzig Zentimeter tiefen Wasser.

Als wir wieder zu unserem Camp zurückkehrten, war dort einiges los, da am folgenden Tag der scheidende botswanische Präsident im Nachbardorf erwartet wurde. Dazu war die Armee angerückt, um ihm wohl ein Gefühl der Sicherheit zu geben. Ein ArmeejEEP wollte die Brücke überqueren, wir es schon einige andere vor ihm getan hatten. Allerdings war der Fahrer wohl nicht sehr erfahren und fuhr sich fest und beschädigte die Brücke. Damit war unsere Hoffnung auf eine Überquerung der Brücke wieder gesunken. Wir wären sicher mit dem Jeep drüber gekommen, aber unser Anhänger wog anderthalb Tonnen und hatte nur eine Achse. Unserem Guide war es zu riskant, mit dem Gespann auf der Brücke stecken zu bleiben.

Entsprechend getrübt war die Stimmung am Abend. Immerhin stand uns nun ein sehr langer Tag im Landcruiser bevor.

Die Nacht war sehr laut. Das lag nicht an den Feierlichkeiten im Dorf, sondern an den lauten Flusspferden gleich neben uns, die sich die halbe Nacht lautstark unterhielten.

## **Diebe**

Den folgenden Tag verbrachten wir zum größten Teil in unserem Auto. Wir fuhren wieder zurück nach Maun, an den Nxai Pans vorbei nach Nata. Dort kamen wir gegen 15 Uhr an. Theoretisch hätten wir noch eine Fahrt durch den nahe gelegenen Nationalpark machen können, der besonders für seine Vögel bekannt ist, aber einerseits war noch keine Saison für große Vogelschwärme und andererseits hatten wir genug vom 'Im-Auto-sitzen'. Wir verbrachten lieber den Rest des Tages am Pool und an der Bar.

„Andreas, ich glaub' wir werden beklaut!“ . Ich wusste nicht, ob ich träumte oder ob Sandra wirklich an mir rüttelte. Als ich endlich die Situation begriffen hatte, wars zu spät. Was war passiert? Wir schliefen im Zelt und Diebe hatten offensichtlich den Reißverschluss geöffnet und uns beklauen wollen. Leider hatten sie bei Sandras Rucksack Erfolg, meiner stand noch an seinem Platz. Bis ich aus dem Zelt war, waren die Gauner weg und ich sah wenig Chancen sie in irgend einer Weise zu verfolgen.

Wir weckten erstmal den Rest von unserer Gruppe und da stellte sich heraus, das Margot und Birgit ebenfalls beklaut worden waren. Beide Rucksäcke fehlten. Aber keiner hatte etwas bemerkt. Mittlerweile war auch der Sicherheitsdienst eingetroffen, der nicht wirklich helfen konnte. Es waren

Margot und Birgit, die ihre Rucksäcke hinter ihrem Zelt wieder fanden. Es fehlten Kameras, Handys und Bargeld. Der Rest war da, insbesondere die Papiere.

Kurze Zeit später fand der Wachdienst auch Sandras Rucksack. Es fehlte ihre Kamera und eine moderate Summe Bargeld von circa dreissig Euro. Unsere anderen Kameras, die größere Menge Bargeld und die Papiere waren in meinem Rucksack und an anderen Orten verteilt. So hielt sich der finanzielle Verlust in Grenzen, aber es fehlten mit der Kamera alle aufgezeichneten Erinnerungen an die letzten zehn Tage, insbesondere bei Margot und Birgit. Von dem Vertrauen an das Land und an einen Campingaufenthalt dort ganz zu schweigen.

An viel Schlaf war nicht mehr zu denken. Beim Frühstück tauchte der Manager auf und versicherte uns, dass so etwas dort noch nie passiert sei und es sicher Simbabwer waren, die über die Grenze gekommen waren. Sandra konnte sich aber erinnern, das die beiden Diebe, die sie sah, ähnliche Kleidung wie der dortige Sicherheitsdienst trugen.

Auch der dann folgende Besuch auf dem Polizeirevier von Kasane diente nur der Anfertigung eines offiziellen Dokumentes, welches der Versicherung zu Hause vorgelegt werden sollte. Dass die sich auf die Suche nach Diebe und Diebesgut machen, glaubte keiner von uns.

## **Chobe**

Das an dem Tag noch was zu retten war, glaubten wir auch nicht. Eine wiederum lange Fahrt stand an auf einer mit vielen Schlaglöchern übersäten Straße. Immerhin trafen wir auf der Fahrt noch auf einen riesige Ansammlung von Geiern am Straßenrand und einige Elefanten rechts und links von unserer Strecke.

Der Chobe Nationalpark empfing uns mit einer Vielzahl an Tieren. Flusspferde liefen neben uns ins Wasser, viele Elefantenherden begegneten uns und besonders die hohe Tierdichte beeindruckte uns. Unser Campingplatz war direkt am Fluss und ein Warzenschwein leistete uns beim späten Mittagessen Gesellschaft.

Auf der Abendpirsch sahen wir abermals viele Elefantenherden. Besonders kitschig waren diese vor der tief stehenden Sonne am Fluss anzusehen. Plötzlich trafen wir direkt am Fluss auf eine Löwin, die dort allein lag und wohl auch den Sonnenuntergang zu genießen schien. Freudig zückte wir unseren verbliebenen Fotoapparat und die Videokamera. Margot und Birgit blieb leider nur der pure Anblick. Dann kam noch ein älteres Männchen hinter einem Busch hervor. Und aus einem anderen Busch sprang ein junges Männchen und stürzte sich auf den älteren. Ein kurzer Kampf und die Fronten waren geklärt. Nach dem sich alle wieder beruhigt hatten und sich für unsere Objektive in Pose gelegt hatten, schlich die Löwendame in den Busch und das junge Männchen folgte. Nur der alte Löwe blieb allein draußen und schaute betrübt auf den Fluss und das große weiße Ding vor ihm, in dem wir saßen. Wir fühlten mit ihm. Es war wohl auch nicht sein Tag. Unser Tag hatte damit wenigstens noch einen schönen Abschluss gefunden.

## **Victoria Falls**

Auf der nach dem reichlichen Frühstück mit Ei und Speck folgenden morgendlichen Pirschfahrt sahen wir ausser einer Ansammlung von Geiern an einem Elefantenkadaver nicht viel. In Kasane steuerten wir die Chobe Safari Lodge an, auf deren Campingplatz wir unseren Anhänger stehen ließen und ein leichtes Mittagessen einnahmen.

Dann ging es zur Grenze nach Simbabwe, die wir relativ schnell und problemlos passierten. Bald waren wir in Victoria Falls, dem Ort direkt an den Wasserfällen. Als erstes buchten Margot und Birgit eine Sundowner-Fahrt auf dem Sambesi. Unser Guide meinte, man müsse dies gleich machen, später wär's teurer. Sandra und ich blieben skeptisch.

Dann hatten Sandra und ich eine eigene Programmänderung geplant. Ursprünglich war unsere

gebuchte Reise mit einem Lodgeaufenthalt in Victoria Falls geplant. Dann änderte sich das in einen Campingaufenthalt mit entsprechender Preiskorrektur. Wir behielten uns aber vor, dort nach einer Lodge zu schauen und uns gegebenenfalls dort für eine Nacht einzuquartieren. Die Ilala Lodge machte einerseits einen sehr guten Eindruck auf uns und bot uns auch einen nicht zu übertriebenen Preis für den dort angebotenen Luxus. So buchten wir ein Zimmer für eine Nacht und trennten uns so von unserer Gruppe, die eine Nacht im Zelt vorzogen. Gerade auch das Erlebnis in Nata bestärkte uns in der Entscheidung eine Nacht in einem Luxushotel zu verbringen.

Nachdem wir uns frisch gemacht hatten, gönnten wir uns einen Wein an der Bar und buchten dann im Hotel ebenfalls eine Sundowner-Fahrt auf dem Sambesi. Die Tour auf dem Fluss war eine von vielen. Zahlreiche Boote fuhrten den Fluss entlang und zum Schluss platzierten sich alle nebeneinander, um einen schönen Blick auf die im Wasser verschwindene Sonne zu haben. Auf unserem Boot war eine französischsprachige Reisegruppe, welche viel Lärm verursachte. Da war das den Tag beendende Abendessen im Freien mit Blick auf die Gischt der Fälle schon wesentlich romantischer.

Die Nacht in einem herrlichen Bett war sehr erholsam. Am Morgen regnete es. Aber nur ein schmaler Streifen. Es war kein Regen, es war die Gischt der Victoria Fälle, die bis zu 500 Meter hoch sein kann. Wir waren früh wach und standen bereits um halb sieben beim Eingang der Victoria Fälle. Die Wassermassen des Sambesis, die hundert Meter in die Tiefe fielen, boten einen gigantischen Anblick, wenn man sie denn mal sah. Es war eine solche riesige Gischtwolke, dass der Sonnenaufgang einen fast gespenstischen Eindruck hinter der Wasserwand machte. Wir liefen allerdings im Dauerregen und konnten an den Aussichtspunkten zwar einen Eindruck über das Ausmaß der Fälle erahnen, viel zu sehen war oft aber nicht und unsere Kameras setzten wir auch nur sehr sparsam ein. Aber die Geräuschkulisse war gewaltig, die Temperaturen tropisch und das Erlebnis allein an einem der berühmtesten Plätze Afrikas zu sein unbezahlbar.

Als wir wieder in der Lodge waren, duschten wir abermals und gönnten uns ein richtig dekadentes Sektfrühstück. Obwohl uns der Aufenthalt im Hotel über zwölf Millionen Dollar gekostet hatte, bereuten wir nicht ihm den Zeltplatz den Vorzug gegeben zu haben. Immerhin waren es ja auch simbabwische Dollar.

Dann wurden wir wieder von unseren Mitreisenden abgeholt und auf der Fahrt zurück nach Kasane hatten wir eine Menge Gesprächsstoff. Auf dem Campingplatz, wo unser Anhänger ausharrte, bauten wir dann die Zelte auf und nahmen einen leichten Lunch.

Das Programm sah für den Nachmittag einen fakultativen Bootsausflug auf dem Chobe vor. Als wir allerdings erfuhren, dass es sich um ein Boot mit über fünfzig Plätzen handelte, welche auch fast alle gebucht waren, erinnerten wir uns an den Vorabend und verzichteten. Dafür genossen wir den Urlaubsnachmittag am und im Pool der Lodge. Auch den Abend zogen wir in die Länge. Bis spät in die Nacht saßen wir noch zusammen und diskutierten bei Bier und Wein.

Am Morgen mussten wir nicht sehr früh raus. Nach dem Frühstück begaben wir uns wieder auf die Schlaglochpiste in Richtung Nata. Wieder liefen uns einige Elefanten über den Weg. Nach etwa drei Stunden Fahrt waren wir in Elefants Sands – unserem Tagesziel – angekommen. Es war sehr, sehr heiß. Margot und Birgit stellten ihre Betten erst gar nicht ins Zelt, sonder legten sich nach dem Essen unter dem Schatten der Bäume ins Freie zur Siesta. Sandra und ich verbrachten den Nachmittag im Pool. Da war es erträglich. Gegen Abend unternahmen wir noch eine Pirschfahrt mit anschließendem Spaziergang durch den Busch. Wir trafen auf zwei Elefanten, die am Wasserloch tranken. Andere Tiere als die Dickhäuter trafen wir leider nicht.

Zurück im Camp erwartete uns das Abendessen und die letzte Nacht im Zelt.

## **Tuli Block**

Eine abermals lange Fahrt stand an. Über Nata, wo wir uns von unserem Koch Basane

verabschiedeten, fuhren wir nach Francistown, wo wir zum ersten Mal Verkehrsampeln sahen und einen Einkaufsstopp einlegten. Auf der weiteren Fahrt hielten wir noch für eine Mittagspause und kamen im Regen in der Tuli Lodge an.

Der Regen ließ bald nach, unser Zimmer war allerdings etwas feucht. Das Dach war wohl nicht ganz dicht. Wir bekamen ein aber umgehend anderes, trockenes Zimmer. Margot und Birgit hatten genug vom Autofahren und so fuhren Sandra und ich allein auf Abendpirsch. Ein Kanadier begleitete uns. Der Guide war sehr nett und auskunftsbereit. Das waren wir nicht gewohnt. Unser Guide hatte uns am Anfang der Reise einen deutschsprachigen Tierführer gegeben und beschränkte sich meist auf das Zeigen von Tieren. Die interessanten Dinge um die Tiere suchten wir uns dann meist aus der Lektüre zusammen. Hier saß aber nun ein Naturführer, der allerlei zu berichten wusste und auch beim gemeinsamen Sundowner einen Smalltalk mit uns machte.

Wir sahen eine Herde Elands, eine Hyänenfamilie, eine Herde Giraffen und auf der anschließenden Nachtfahrt einige Schakale. Das Abendessen in der Lodge wurde gemeinsam mit allen Gästen der Lodge an einem großen Tisch eingenommen. Gemeinsam mit dem Kanadier nahmen wir noch einen Absacker an der Bar und gingen dann ins Bett.

## **Zurück in Südafrika**

Die Safari war zu Ende. Der folgende Tag war der Rückfahrt nach Johannesburg gewidmet. Entsprechend ereignislos war er dann auch. Der Grenzübertritt war kurz und problemlos. Mittlerweile konnten wir die Formulare im Schlaf ausfüllen und kannten unsere Passnummern auswendig.

Wir stoppten an derselben Autobahnraststätte wie am ersten Tag der Safari und erreichten am Nachmittag den Flughafen, wo wir uns von Margot und Birgit verabschiedeten. Sie flogen direkt nach der Tour wieder nach Hause. Wir hatten noch zwei Wochen Urlaub vor uns – ein schönes Gefühl.

Da unser Guide sich in Johannesburg nicht auskannte, kam ein weiterer Guide und brachte uns in unser Hotel, welches sich nur zehn Minuten entfernt befand. Das Trinkgeld für ihn fiel entsprechend dünn aus. Er hatte es sich einfach nicht verdient. Ein Guide, der den Eindruck macht, wir seien eine Last für ihn und nur ein Job, verdiente eigentlich keinen Bonus. Dass er auf Grund der zu fahrenden Umwege und der recht sportlich geplanten Tour uns unfallfrei chauffierte, rechneten wir ihn allerdings hoch an, mehr aber auch nicht.

Das Hotel war von uns nur als einfache Übernachtung gedacht worden, da wir erst am nächsten Morgen weiter fliegen wollten und uns nicht den Stress eines abendlichen Fluges, der noch zu erreichen ist aussetzen wollten. Somit hatten wir auch keine hohen Ansprüche an die Herberge. Und so war sie auch. Sauber und zweckmäßig, mit einer Bar, einem Restaurant und einem ordentlichen Frühstück am nächsten Morgen. Dazu ein kostenloser Flughafentransfer.

Unser Plan war es nach East London zu fliegen und von dort weiter nach Kapstadt zu fahren. Nach dem Check-In bummelten wir durch den Duty Free Bereich und uns fiel als erstes ein Bildschirm mit CNN auf, auf dem der Eurokurs zu sehen war. Ein wohliges Gefühl durchlief uns, denn in den vergangenen zwei Wochen war unsere heimische Währung zu Höchstform aufgelaufen. Als zweites entdeckten wir Sandras Kamera. Das heißt zunächst war es sie noch nicht. Es war das selbe Modell, welches ihr in Nata gestohlen worden war und mit dem Ziehen der Kreditkarte durch ein Lesegerät gehörte sie dann auch Sandra, zusammen mit einer Fototasche und einem Speicherchip.

Der Flug hatte eine Stunde Verspätung und war recht wackelig, besonders bei der Landung. Ein Auto - deutsches Fabrikat - wartete auf uns. Die Fahrt nach Graaff Reinet hatten wir uns nicht besonders aufregend vorgestellt. Von Port Elizabeth wäre es sicher kürzer gewesen, aber einerseits kannte ich Teile der Strecke am Addo Park vorbei bereits und andererseits war der Flug preislich und zeitlich günstiger.

So fuhren wir durch eine herrliche Hügellandschaft nach King Williams Town. Dann erwartete uns die Große Karoo mit ihrer weiten Landschaft und schnurgeraden Straßen. Über Somerset East erreichten wir am Nachmittag Graaff Reinet. Die ganze Fahrt über hatte es immer wieder geregnet. Selbst in der halbwüstenartigen Gegend, durch die wir fuhren und wo 40 Grad Celsius eher normal als zu warm sind, war der Himmel bedeckt und die Temperaturen unter zwanzig Grad.

Unsere Unterkunft kannte ich bereits. Dreieinhalb Jahre zuvor war ich schon mal im Andries Stockenström Guest House. Wir erhielten zuerst eine schöne Suite im Garten und danach selbstgemachten Kuchen.

Die Krönung in der Unterkunft ist allerdings das Abendessen. Die erwartet sehr gut zubereiteten und arrangierten Speisen wurden nur noch dadurch getoppt, dass unser Lieblingswein auf der Karte war. Auch das Pärchen am Nachbartisch hatte ihn bestellt und die Besitzerin kam gleich aus der Küche, um uns zur Weinwahl zu gratulieren und sich mit uns kurz über diesen hervorragenden Tropfen zu unterhalten. Auch nach dem Essen setzte sie sich zu uns und unterhielt sich noch lange mit uns über alles mögliche.

Wie das Abendessen war auch das Frühstück hervorragend. Das Wetter übrigens auch: keine Wolke und wieder angenehm warm.

Wir hatten für den Tag keine konkreten Pläne und so ließen wir uns ein wenig treiben. Der übervolle Damm war die Attraktion zu der Zeit. So viel Wasser ist in der sonst sehr trockenen Gegend selten. Das schauten wir uns als erstes an. Dann folgte ein Besuch des Aussichtspunktes auf das Valley of Desolation, ein Strauß pickte an unsere Autoscheibe, als wir neben ihm anhielten, wir schlenderten durch den Ort, tranken Wein und spielten Karten auf der Terrasse, kühlten uns im Pool ab, wärmten uns mit Kaffee und Kuchen wieder auf, sahen einen tollen Sonnenuntergang, aßen Abendbrot und beendeten den Tag mit einem herrlichen Chardonnay in der Badewanne.

## **Dolphin Trail**

Von der Großen Karoo ging es ans Meer. Die ersten zweihundert Kilometer erschienen uns wieder wie an einem Lineal gezogen. Endlose Weite, wohin wir auch blickten. Dann mussten wir einen Umweg fahren, da der Prince Albert Pass über die Knysna Berge gesperrt war. Aber die Fahrt auf der R62 durch ein großes Obstanbaugebiet hatte durchaus auch seinen Reiz. Überall wurden Äpfel geerntet und am Straßenrand angeboten. Toll, dass wir vor der Fahrt noch welche im Supermarkt gekauft hatten.

Trotz der circa hundert Kilometer Umweg kamen wir nach unserem Zeitplan pünktlich im Tsitsikamma National Park an. Der Weg über den Pass wäre zwar wesentlich kürzer gewesen, hätte aber auf Grund der Straßengegebenheiten und zahlreichen spektakulären Serpentinaen auch mehr Zeit gekostet.

Ein Chalet direkt am Meer, sehr schön eingerichtet mit tollem Blick war unser Tagesziel. Wir hatten den Dolphin Trail gebucht. Das ist eine zweitägige geführte Luxuswanderung entlang der Küste des Tsitsikamma National Parks. Der Luxus an dem Trail war nicht die Wanderung selbst – laufen mussten wir selbst, sondern die Unterkünfte die unterwegs angesteuert wurden und dass unser Gepäck dorthin gefahren wurde.

Die erste Unterkunft hielt schon mal was die Werbung versprach. Wir hatten ein Haus für uns, von dem aus wir das Treiben in und am Meer beobachten konnten und uns die Brandung in den Schlaf wog. Soweit war es aber noch nicht. Wir aßen zunächst zu Mittag und kauften ein paar Kleinigkeiten ein. Von unserer Veranda aus beobachteten wir die vielen Klippschliefer und die Touristen, die die Klippschliefer beobachteten. Dann überzeugten wir uns am Abend noch von dem ordnungsgemäßen Untergang der Sonne im Meer. Danach stand das Briefing für die Tour an.

Wir trafen den Organisator der Tour und die Mitwanderer. Es war ein Pärchen aus England, Fiona und David. Sie waren so um die sechzig und sahen sehr fit aus. Wir verstanden uns sofort sehr gut,

obwohl sie recht schnell und mit Akzent sprachen. Aber wir hatten gleich einen Draht zueinander. Sie hatten das Chalet genau neben uns und so gingen wir nach dem Abendessen gemeinsam zurück und waren voller Vorfreude auf die nächsten beiden Tage.

Der nächste Morgen startete mit eine Tasse Kaffee auf unserer Veranda mit tollem Blick. Das Wetter war untypisch für die Tsitsikamma Region. Man sagt, es gibt Plätze auf der Welt, wo vier Jahreszeiten an einem Tag passieren, in Tsitsikamma sind es meistens acht. Wir hatten aber nur Sonne, Sonne, Sonne.

Nachdem unsere Sachen für die Tour abgeholt wurden, unser Auto sicher geparkt wurde und wir gemeinsam gefrühstückt hatten wurde es erst. Wir stiegen in ein Boot. Bei geeigneten Wellengang beinhaltet der Dolphin Trail eine Fahrt in die Mündung des Stormsriver unter der bekannten Hängebrücke hindurch. Und wir hatten das Glück, dass wir mit dem Boot ein Stück flussaufwärts fahren konnten bis zu einem Felsüberhang mit anschließender Höhle, wo tausende Fledermäuse an den Wänden hingen. Letzteres konnten wir nur vermuten, da wir die klein Tierchen nicht sahen, sonder nur hörten. Es war einfach zu dunkel in der Höhle.

Über die Hängebrücke konnten wir leider nicht gehen, denn ein Brand ein halbes Jahr zuvor hatte die Wanderwege zerstört und so war der erste Wandertag umdisponiert worden. Unser Führer hieß C.J., war noch recht jung, angenehm und unterhaltsam. Das erste, das wir entdeckten, hatte direkt mit dem Namen der Wanderung zu tun. Eine Schule mit etwa einhundert Delfinen jagte und spielte in einer Bucht. Für uns schon ein erstes Highlight. Ein weiteres erwartete David. David erfüllte einige Klischees älterer Engländer. Er war ruhig, ein wenig zerstreut und Vogelliebhaber. In der Region, in der wir wanderten gab es einen Vogel, den es nur dort gab, den Knysna Lorie. Ein äußerst seltenes und auch scheues Tierchen. Zuerst hörten wir seine Rufe. Die waren schon mal einmalig und hörten sich überhaupt nicht nach Vogel an, da sie sehr tief waren. Dann, in den Wipfeln der Bäume war zunächst etwas zu erahnen, dann zu sehen. Ein paar große schwarze Vögel, die anhand ihrer Kopfform eindeutig Lories waren, als sie beim Fliegen von Ast zu Ast die Flügel spreizten sahen wir ihre roten Unterseiten. Es waren Knysna Lories. Für David sicherlich der Höhepunkt des Tages, für uns aber ebenso beeindruckend. Bislang hatte ich Vogelliebhaber immer als Opfer sarkastischer Kommentare angesehen. Nun hatte ich selbst ein tolles 'Bird Viewing' – ich musste meine Kommentare noch mal überdenken.

Vom Höhepunkt zum hohen Punkt. Gegen Mittag erreichten wir einen sehr schönen Aussichtspunkt, wo wir uns kurz ausruhten und den Blick auf das Meer und den wolkenlosen Himmel genossen. Danach erwartete uns ein Abstieg und ein Mittagssnack. Wir wechselten ins Auto und wurden ein Stück gefahren. Da der ursprüngliche Wanderweg zerstört war, erreichten wir einen weiteren tollen Aussichtspunkt mit motorisierter Hilfe. Gewandert wurde aber auch noch. Das letzte Stück zur Unterkunft bewältigten wir dann wieder mit C.J. im Landrover.

War die erste Unterkunft schon toll, so war die nächste noch besser. Wieder hatten wir ein eigenes Haus, welches aber noch größer war, zwei Terrassen hatte, einen Kamin und einen Whirlpool. Es war sehr heiß und so trafen wir uns erstmal alle im Pool. Dass wir nach dem Abendessen den Tag im Whirlpool beendeten, war uns ja bereits bei unserer Ankunft klar.

Bereits morgens um sieben Uhr war es schon recht heiß. Auch am dritten Tag im Tsitsikamma erschien keine Wolke. Die Wanderung an dem Tag konnte wieder nach Plan durchgeführt werden. Unser Gepäck wurde nach dem Frühstück zur nächsten Unterkunft gebracht und wir wanderten los. Der erste Teil der Tour ging direkt am Wasser entlang. Unterwegs nutzten wir auch einen der Rockpools, die entstehen, wenn Bäche ins Meer münden, um zu baden. Eine herrliche Erfrischung bei der Hitze. Kurz danach stand der härteste Part bevor. Ein sehr steiler Aufstieg, der sich zog. C.J. erklärte uns den Weg und sagte, jeder solle sein Tempo gehen. So gingen Sandra und ich voraus, C.J. folgte mit Fiona und David. Oben angekommen und wieder etwas Luft geschnappt, versuchten wir den weiteren Weg zu finden. Wir waren in einem Wald gelandet und kämpften uns durch dschungelartige Vegetation. Aber wir fanden den Weg und als Belohnung erwartete uns an einem idyllischen Plätzchen an einem Bachlauf ein Mittagsmahl. Ein Mitarbeiter des Dolphin Trails hatte

bereits einen Tisch gedeckt, kalte Getränke, und ein Buffet aufgebaut. Kurz danach kamen auch der Rest unserer Truppe und wir stärkten uns im Schatten des Waldes.

Nach dem Picknick folgte der zweite Teil der Wanderung, der zum Großteil nur noch durch schattigen Wald führte. Bei den Temperaturen war das sehr angenehm. Ein Beinahe-Missverständnis gab es dann noch. C.J. wollte uns vor einem möglichen Schwarm Bienen warnen, an dem wir sehr schnell vorbei gehen sollten. Er sagte: „Be careful, there're some bees!“. Ich verstand: „There're Zombies!“. Wir begegneten aber weder Bienen noch Untoten.

Erschöpft, aber zufrieden erreichten wir unsere letzte Unterkunft. Und diese toppte die anderen nochmals. Eigentlich handelte es sich um eine Farnfarm. Es wurden dort Farne gezüchtet, die in die ganze Welt verschickt wurden, um für Blumendekorationen herzuhalten. Die Farm hatte sich um eine Lodge erweitert, die sehr spektakulär in die Landschaft integriert worden war.

Die Lodge war an die Hängen einer Schlucht gebaut. Neben dem Haupthaus gab es einzelne Chalets, welche auch über den Rand hinaus ragten. Wir hatten das Loeri-Chalet. Es war etwa fünfzig Quadratmeter groß, aus Holz, mit Veranda, Kamin, Doppeldusche und einer Riesenbadewanne vor einer tollen Aussicht. Die Glasfront hinter der Badewanne konnte man komplett öffnen, so dass wir als wir mit einem Glas Wein in selbiger saßen, das Gefühl hatten im Freien zu sein mit dem Blick auf den Fluss der in den Ozean mündete.

Der Tag endete mit einem hervorragenden Mahl im Haupthaus, welches kulinarisch keine Wünsche offen ließ und welches wir gemeinsam sehr amüsant und unterhaltsam gestalteten. Ein schöner Abschluss einer schönen Wanderung.

## Wilderness

Regen, Regen, Regen. Nach sonnenreichen Tagen folgte am Morgen ein starker Dauerregen. So fiel auch die geplante Führung durch die Farm aus. Auf ihr werden Farne gezüchtet, die zum Verkauf in alle Welt gehen. Sicher interessant, aber bei dem Wetter machte es einfach keinen Sinn. So fuhren wir nach dem Frühstück direkt zum Ausgangspunkt der Wanderung zurück, wo unsere Autos auf uns warteten. David erwartete noch eine böse Überraschung. Er hatte das Beifahrerfenster offen gelassen und der Wagen stand zwei Tage auf dem Parkplatz. Aber nicht das etwas entwendet wurde war das Problem, sondern, dass der Beifahrersitz nun durchnässt war und Fiona zunächst hinter David Platz nehmen musste.

Das Wetter besserte sich nicht wesentlich an dem Tag und so fuhren wir direkt in ein großes Einkaufszentrum zum shoppen. Der günstige Euro-Kurs und die sowieso nicht hohen Preise füllten unserer Tüten.

Eine Unterkunft direkt am breiten Strand von Wilderness mit Blick aufs Meer ist im Normalfall ein Traum. Aber wir hatten die vorherigen Tage schon Traumunterkünfte und so hielt sich unserer Begeisterung als wir in unserer B&B ankamen in Grenzen. Wir waren einfach zu verwöhnt. Immerhin hatte der Regen nachgelassen, so dass ein Strandspaziergang möglich war. Auch ein anschließender Cafébesuch mit Plätzen im Freien zum Postkartenschreiben war mittlerweile möglich. Der Höhepunkt unseres Aufenthalts in Wilderness folgte am Abend. Ein Essen im Serendipity. Wir wollten im Vorjahr dort schon Essen, was nicht klappte. Nun holten wir es nach. Und es lohnte sich! Das Mehrgängemenü feinsten Speisen in schönem Ambiente mit tollem Service begeisterte uns. Nur die sehr große deutsche Reisegruppe an den Nebentischen störte ein wenig. Wir wurden offensichtlich als Deutsche in einem Raum zusammengesetzt. Ob bewusst oder Zufall – bei uns kam bei den laut diskutierten Themen Mittsechziger an den Nebentischen irgendwie nicht die Stimmung auf, die man normalerweise in einem Land fern der Heimat hat. Und Heimweh noch viel weniger.

Sonne, Sonne, Sonne. Da war sie wieder und sollte uns auf den letzten Tagen auch nicht mehr verlassen. Aber das wussten wir an diesem Karfreitagmorgen noch nicht. Wir genossen das

Frühstück im Freien am Meer und fahren nach Kapstadt.

## Kapstadt

Ostern stand vor der Tür und die Kapstädter im Stau. Auf der Strecke nach Kapstadt kamen uns so viele Autos entgegen, dass wir dachten, wir treffen gar keinen mehr an in der Mother City, wie Kapstadt auch gern genannt wird. In unserer Richtung waren wir meist allein unterwegs.

Der erste Stopp war in Somerset West bei Nonnie und Peet, die wir jedes Mal wenn wir in Südafrika sind besuchen. Nonnie hatte Welpenverkaufstag und entsprechend viel Trubel war im Haus. Immerhin ist sie mittlerweile eine bekannte Rottweilerzüchterin und ihre Welpen offensichtlich sehr begehrt. Wir hatten Mühe einen Parkplatz zu finden. Es war aber schon das Ende der Veranstaltung in Sicht, so dass wir noch bei Kaffee und Gebäck und Hundekraulen die ersten Geschichten austauschen konnten. Dann fuhren wir nach Camps Bay, wo wir über Ostern bleiben wollten.

Simona war eine Deutsche, die in Camps Bay das Haus hatte, welches als höchstes am Berg lag. Das Haus hieß interessanterweise Villa Simona. Wir hatten ein Zimmer in dem Haus gemietet. Viel mehr, als dass es einen Swimmingpool innen und außen besaß, einen tollen Meerblick hatte und ein wenig Liegewiese bot, lässt sich nicht berichten. Simona war sehr freundlich und auch für den einen oder anderen Schnack zu haben. Nach dem wir den Pool getestet hatten fuhren wir ins Codfathers, einem Fischrestaurant – wie es sich für Karfreitag gehört. Wir hofften, dass Hummer und Riesengarnelen aus Mosambik auch als Fisch zählen. Die hatten wir neben dem Blue Merlin und dem Redsnapper auf unserer sehr delikateten Fischplatten. Dem starken Euro sei's Dank.

Wir hatten mit Absicht eine Unterkunft ohne Verpflegung gewählt, da das oft sehr üppige Frühstück keine weiteren zwei Tagesmahlzeiten mit gutem Gewissen zuließ. So konnten wir am folgenden Tag ein spätes, zünftiges Weißwurstfrühstück im Paulaner Biergarten an der Waterfront in Kapstadt genießen. Während wir uns unter einem Schirm vor der Sonne schützten kämpfte Deutschland gerade mit einem Wintereinbruch zu Ostern. Da waren die Münchner Biergärten wohl noch sehr ungemütlich.

Der Ostersonntag plätscherte so dahin. Nach einer Shopping-Tour fuhren wir in ein Weingut, Constantia Uitsig, tranken Kaffee und Wein und aßen in unserer Unterkunft Abendbrot zu einem tollen Sonnenuntergang.

Der Ostermontag war verplant mit einem Weingutbesuch, wo wir bereits einen Tisch zum Essen bestellt hatten, einem anschließenden Besuch bei Nonnie und Peet zum Kaffee und einem ruhigen Abend in der Unterkunft. Leider verlief der Tag anders. Ich sagte das Essen und den Besuch ab und fuhr stattdessen in die Apotheke, kaufte Arznei gegen Bauchschmerzen, Kamillentee und Zwieback und Bananen. Sandra hatte sich den Magen verdorben und so pflegte ich sie so gut es ging.

Am Ostermontag ging es Sandra schon wieder besser. Wir fuhren an den Strand, auf dem Signal Hill und hatten ein herrliches Picknick in Buitenverwachting, einem tollen Weingut.

Der Rest des Tages bestand aus Kofferpacken und langer Unterhaltung mit unserer Vermieterin, die uns auch noch ihr gesamtes Haus zeigte.

Zum ersten Mal hatten wir einen Tagesflug. Entsprechend früh standen wir auf, fuhren zum Flughafen und verließen Südafrika. Ein sehr ruhiger Flug mit vielen Filmen brachte uns vom Sommer in den Winter. In Deutschland hatte es geschneit und wir hatten Mühe auf der Autobahn nach Hause zu kommen. Doppelt so lange wie normal brauchten wir vom Flughafen nach Hause und fielen geschafft in unsere Betten. Wir wollten sofort wieder zurück.

## Epilog

Meine zweite Botswana-Safari unterschied sich in Einigem von der ersten. Leider war der Guide

eine große Enttäuschung. Mit Schwierigkeiten bei der Route hatten wir auf Grund der Regenzeit gerechnet, aber dass dieser Frust darüber sich auch so stark bei unserem Führer niederschlug, hätte ich nicht erwartet. Trotzdem haben wir viel erlebt und auch wenn der Diebstahl ein Tiefpunkt in der Tour darstellte, haben wir doch überwiegend positive Erinnerungen an die Reise.

Sehr angenehm war unsere Gruppe. Wir haben uns gut verstanden und hatten viel Spaß miteinander. Besonders das nachmittägliche Pirsch-Bier wurde bald zu einer Institution.

Die Lodge in Simbabwe war ein Highlight und jeden der vier Millionen Simbabwe-Dollar wert. Eine sehr positive Überraschung war der Tuli-Block und die Lodge dort. Da waren wir sicher nicht zum letzten Mal.

Das Highlight in unserem zweiten Teil der Reise war zweifelsohne der Dolphin-Trail. Die Wanderung war sehr gut, die Truppe angenehm und die Unterkünfte das Tüpfelchen auf dem I.

Alles in allem war es eine Reise, an die wir uns noch lange zurück erinnern werden. Die Mischung aus Rustikalem und Luxuriösem, Abenteuer und Erholung, Neuem und Bekanntem war optimal. Natürlich haben wir jetzt schon wieder viele neue Ideen für eine Tour.